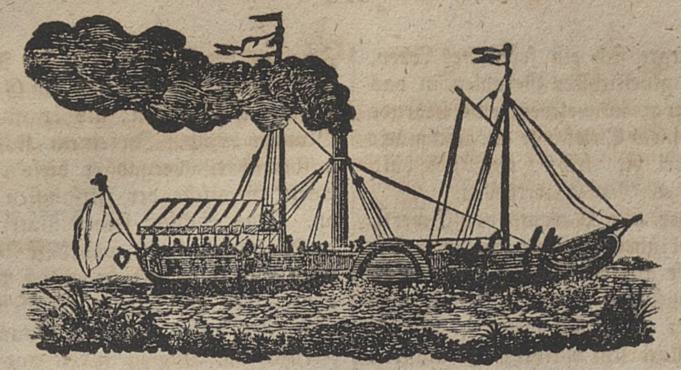
№ 85.

Sonnabend, am 17. Juli 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Sidonia.

(Schluß.)

Wißbegierde zog viele Menschen herbei, und jeder reichte Wiarna für ihr stets eintreffendes Wahrsagen sein weniges Geld; es ist diese Kunst ihr einziger Erwerbszweig, der jedoch kaum zu ihrem höchst kärglichen Lebensunterhalte hinreicht. So hat sie nun kürzlich den Bewohnern des Thales allhier prophezeit: daß ein reicher, schöner und mit Edelmuth begabter, vornehmer, junger Mann, dessen Bild das wunderbare Mädchen stets im Herzen getragen hätte, im Thale erscheinen würde, der die Blumen auf Sidoniens Grabhügel brechen, und sie in eine der anmuthigsten Gegenden seines Wohnortes verpflanzen würde, wodurch der Bann, in dem Sidonia gefesselt ruht, gelöset wäre, und wieder Wohlfahrt, Glück und Freude derselben, wie auch allen Bewohnern des Dorfes nahen würden.

Eine seltsame Ahnung fuhr nach diesen Erzählungen durch die Seele Alzedors, und wie Verheißungen erschienen ihm jetzt die Worte Wiarnas und der Schutzgöttin des Waldes. Nach kurzer Zeit war er es sich sogar mit Klarheit bewußt, und fand in der Führung seines Lebens die sichersten Merkmale, daß er von der Gottheit auserlesen sei, dies wunderbare Mädchen aus ihrem Todesschlafe zu erlösen.

Ihr liebliches Bild umschwebte ihn bei diesem Gedanken, und es bedurfte keiner Ueberredungskünste, ihn sogleich zu bestimmen, den dazu gefaßten Entschluß sobald als möglich auszuführen. Jedoch verbarg er die Empfindungen seines Herzens, so wie er es auch stets als ein Geheimniß aufbewahrte: daß er Sidonien einst gesehen, und daß nun ihr Schicksal so innig verwebt mit dem seinigen war. Ungestört konnte er sich seinem Denken hierüber überlassen, da der Capitain mit dem Forstmeister und der reizenden Marie, — zu der sich jener, seit den ersten Augenblicken der Bekanntschaft mit ihr, voll Achtung und Liebe hingezogen fühlte, — in einer eifrigen Unterhaltung begriffen war.

Wollen Sie, Herr Capitain, — fragte sie ihn im Laufe des Gespräches, — auch nach diesen, unsern Mittheilungen sich noch immer nicht dem Glauben an die Einwirkung einer übersinnlichen Welt auf uns unterziehn?

Gewiß, mein Fräulein, — erwiederte der Capitain, — und ich gestehe sogar, daß, wenn noch jene Prophezeiung erfüllt wird, ich mich ganz von meinem Unglauben der Art geheilt fühle, und es einsehn werde, daß selbst der stärkste Freigeist sich nicht ganz jenem Glauben zu entziehen vermag, und alle künftigen Erzählungen von wunderbaren, unerklärlichen und übernatürlichen Vorgängen und Dingen werden auch auf mich den wunderbarsten Reiz ausüben.

Als der nächste Morgen tagte, sah man die Reisenden sich auf den Weg nach ihrer Heimath zurück begeben. Unter dem Wechsel froher und trüber Erinnerungen hatten sie dieselbe nach vielen Tagereisen erreicht.

Fröhlich sangen die Vögel in den Lüften, Nachtigallenschlag ertönte fern von den Wipfeln der Blüthen-

bäume, und rings umher regte sich ein fröhliches Leben, als der Marquis mit den glücklichsten Gefühlen in das Schloß seines Vaters einzog, in welchem eine liebende Seele alles freundlich zu seinem Empfange ausgeschmückt hatte. Hier, dachte er bei sich selbst, muß sich bald völlig die Dunkelheit meines Geistes zertheilen.

Höchst erfreut war der alte Marquis von Ciwerti, den Sohn, erheitert und blühend, wieder zu sehn. Die Reise hatte so vortheilhaft auf denselben gewirkt, daß der Vater die sicherste Hoffnung hegte, ihn nun ganz genesen zu sehn. Wie sehr, — sprach dieser, — betrübt es mich, Dir die traurige Nachricht mittheilen zu müssen: daß meine edle Gattin, die, wie Du weißt, schon seit längerer Zeit leidend war, vor einigen Wochen, nachdem sie noch kurz zuvor alles so freundlich zu Deinem Empfange angeordnet hatte, plötzlich das Zeitliche verließ.

Alzedor hing mit der zärtlichsten, kindlichsten Liebe an der Mutter, deren Liebling er gewesen, daher traf ihn diese unerwartete Nachricht wie ein Donnerschlag, und lange war sein ganzes Wesen in Trauer gehüllt.

Einige Monate verstrichen, als er einst vom Vater erfuhr, wie die Marquise bei ihrem herannahenden Tode gewünscht habe, daß bald nach demselben der Sohn sich ein holdes, edles Mädchen zur Lebensgefährtin erwählen möchte, die, einem freundlichen Genius gleich, in dem Schlosse walten, und auch ihrem Gatten dereinst Pflegerin und Trösterin sein möge. Da wurden Alzedors Züge von einem wehmüthig freudigen Gefühle belebt, und mit leuchtenden Augen sprach er: Ich habe ihn gefunden, diesen Engel! und Sie mögen bestimmen, mein Vater, wann ich denselben Ihnen zuführen soll.

Du hättest schon eine Wahl getroffen, ohne Deine Eltern dabei zu Rathe zu ziehn? sprach überrascht der Marquis. Sage mir, an welchem Orte, in welchem Schlosse oder Salon lerntest Du Dein Mädchen kennen?

Nicht in einer großen, schönen Stadt, auch nicht in einem Schlosse oder Salon, lernte ich sie kennen. In einem Thal bei armen Hirten erblickte sie mein Auge zum ersten Mal.

Auch dort, — sprach der Vater bewegt, — weilen Tugend, Edelmuth und Schönheit, darum eile, mein Sohn, mir das Wesen zuzuführen, das ich hinfort Tochter nennen soll.

Der Herbst sank auf die Fluren, als der Marquis von Ciwerti mit dem Sohne das Schloß verließ. Ersterer in der Absicht, zu einem Freunde auf mehre Wochen zu reisen, um demselben einen Besuch zu machen, und Alzedor, um nach dem Dorfe sich zu begeben, wohin jene Verheißungen ihn riefen. Es war ein stürmischer Abend, als er von dem Diener begleitet in dem Thale angelangt war. Am Eingang eines Waldes gebot er demselben, seiner Rückkehr zu harren, wonach er sich tiefer in die schweigende Waldeinsamkeit, die bei der Dämmerung und schwachem Mondlicht immer romantischer wurde, begab. Bald befand er sich vor Sidoniens Grabhügel. Laut rauschte da der Sturm in den Zweigen der Bäume, einzelne Nachtvögel kreischten ihre schauerlichen Lieder, und ein Gefühl der Furcht und der Wonne erfaßte ihn, als er nun die duftenden, schönen Blumen brach. In einem Kästchen, wie ein Heiligtum aufbewahrt, übergab er diese dem Diener, und trat mit einem Gemische der seltsamsten Gefühle seinen Rückweg an. Das Schloß seines Vaters, welches er wieder erreicht hatte, liegt wahrhaft wundervoll. Ein langer Weg bis dahin gleicht einem Parke, grüne Hügel, Buchenwälder und Wiesen wechseln, während der Park des Schlosses durch herrliche Baumgruppen, Rasenteppiche, Fernsichten, Hügelgruppen und endlose Laubgänge stets die Aufmerksamkeit jedes Beschauers erregte. Am Ende jener dunkeln, einsamen Laubgänge warf er, von keinem Zeugen umgeben, in der Stunde der Mitternacht einen Hügel auf, auf welchen er nun die Blumen der Liebe verpflanzte. Alsbald erhoben sie sich in üppigster Schönheit, und spendeten auch hier weit hin ihren balsamischen Duft. Zwei Morgen hatte Alzedor vergebens daselbst gehofft, Sidonien aus ihrem Schlafe erwacht zu finden. Doch was war das — als er am dritten Morgen erschien? Da ruhte hingegossen unter den Blumen die edle Gestalt Sidoniens, das schöne Haupt auf die zarte Haud gestützt, die Augen durch die langen, seidenen Wimpern geschlossen, und in der Kleidung so, wie er sie zum ersten Mal gesehn. Voll Erstaunen und Entzücken starrte er sie eine Weile an, dann rief er, wie begeistert: Sidonia, erwache aus Deinem Zauberschlafe!

Und Sidonia erwachte, betrachtete sinnend, wie wenn sie lieblich geträumt, ihn eine kurze Zeit, und sprach dann, den Blick der Liebe auf ihn geheftet: Ja Du bist es wieder, den einst mein Auge sah, dessen Bild meine Seele stets umschwebte, das im Todeskampfe mich mit Muth erfüllte, und jetzt unter'm Rosenhügel mich belebte. Alsdann erhob sie sich, und die Rosen verschwanden, und der Hügel ebnete sich zur gleichen Erde. Unbeschreiblich war das Wiedersehn und Entzücken der glücklichen Liebenden. Lange wandelten sie, Arm in Arm verschlungen, den dunkeln Laubgang in Austausch ihrer Gefühle auf und ab, und Sidonia war auch hier in kindlicher Freude in's Anschaun der Natur verloren. Noch erregte das Wunder, welches durch Sidonia's Aufleben geschah, Alzedors Staunen, als sie in Tönen der Wehmuth sprach: Werde ich, Geliebter, durch das an mir haftende, überirdische Wesen, denn auch hier wohl glücklich bleiben? wird es mir nicht wie dort im Thale dereinst Tod und Verderben bringen?

Darnach standen sie in tiefstem Nachdenken hierüber versunken.

Horch! da regte sich's in dem Gebüsche, und in einem mit Gold und Juwelen übersäeten Gewande erschien die Schutzgöttin jenes Waldes, ihr zur Seite ein lieblicher Genius. Den Liebenden ein Füllhorn darreichend, sprach sie:

Um Himmelsseligkeiten
Dem holden Paare zu bereiten,

Da wählte ich Vertraun, Zufriedenheit,
Gesundheit, Liebe, Fleiß und Seligkeit.
Dies alles ward von meiner Hand
In diesen Talisman gebannt.
O, möchtet stets Ihr seine Macht empfinden!
O, möchte seiner Gaben keine bei Euch schwinden!
Daß im Elisium einst dieser Genius
Euch froh umfang' mit seinem Weihekuß.

Dann reichte ihnen der Genius eine aus Lethe's Fluß angefüllte goldene Schaale dar, wonach beide Erscheinungen verschwanden.

Und sie hatten getrunken das Wasser, welches alles an Sidonia Wunderbare, und ihr ganzes Schicksal andere, wie auch sie selbst für immer vergessen ließ.

Während deß war der Marquis von Eiwerti wieder in das Schloß von seiner Reise heimgekehrt. Er hatte nicht lange da verweilet, als auch Alzedor und Sidonia eintraten.

Innig erfreut war er über die Wahl seines Sohnes, da er Sidonia als ein so anmuthiges Wesen kennen lernte, deren Herzensgüte und Klugheit ihren Reizen gleich kamen. Auch überraschte es ihn angenehm, als er nun erfuhr, daß sie die Tochter des ihm wohlbekannten Marquis von Sincur war.

In jenem Dorfe wurde gleich nach dem Verschwinden des Grabhügels Sidonias in dem Walde ein klarer Quell entdeckt, der während dreier Tage das Staunen Aller, die sich aus demselben labten, erregte. In Menge schritten die Menschen zu dem Zwecke dahin, und ein jeder begab sich mit dem beglückenden Gefühle, darnach von irgend einem körperlichen Leiden befreit zu sein, hinweg. Auch besaß er die wunderthätige Kraft, schon durch sein Entstehen die Schicksale Sidoniens, wie auch die, welche das Dorf betrafen, entweder vergessen zu machen, oder nur wie unklare Traumgebilde den Menschen erinnerlich zu lassen. Gesegnet und anmuthig war die Gegend, wie einst, und gerne weilte wieder ohne Furcht der ermüdete, einsame Wanderer dort. In dem Schlosse des Marquis von Sincur war Natalie als seine glückliche Gattin eingezogen, die durch edle Denkart und reichlich gespendete Wohlthaten sich bald die Liebe aller Bewohner des Dorfes erwarb.

Der alten Hirtin und Wahrsagerin Wiarna ließ sie eine neue Hütte erbauen, schenkte ihr eine kleine Heerde, und führte ihrem Enkel später eine brave Lebensgefährtin zu, die Wiarna bis an ihr seliges Ende kindlich und rechtlich pflegte.

Marie, die Schwester Nataliens, hatte sich oft freudig des wenn gleich kurzen, doch angenehmen Umgangs mit dem Capitain Militon erinnert. Dieser erschien einige Zeit nach seiner Abreise wieder zum Besuche, wo dann Marie Gelegenheit fand, ihn noch näher als einen höchst achtungswerthen Mann kennen zu lernen. Da ihre Herzen liebend für einander schlugen, erfüllte der Forstmeister Beider Wunsch, und willigte in eine gegenseitige Verbindung ein; wonach der Capitain, welcher schon in frühern Jahren Kenntnisse vom Forstfache gesammelt hatte, mit Genehmigung des Landesherrn des schon alternden Forstmeisters Amt erhielt.

Jung, reich und schön, war nun Sidonia — die Marquise von Eiwerti — schon sowohl bei Hofe, als auch in höhern Kreisen der Residenz erschienen, wo ihre Reize das möglichst größte Aufsehen erregten. Berühmte, geistvolle und mächtige Männer bemühten sich, ihr zu huldigen, sich ihr zu Füßen zu werfen, doch war es nur ausschließlich Alzedor, ihrem Gatten, gelungen, sich ihre Neigung und ihre Liebe zu erwerben. Bald zog sie sich deßhalb von allen den glänzenden Festen zurück, sah öfter einen Kreis bewährter Freunde in dem Schlosse, und lebte sorgend und liebend nur für den Gatten und den Vater. Ihre schönsten Freuden waren stets die, welche die Natur ihr bot, daher durchwanderte sie oft froh und zufrieden die romantischen Umgegenden ihres Schlosses.

An einem herrlichen Sommerabende schritt sie einst an der Seite Alzedors im Park den dunkeln Laubgang auf und ab, und lauschte begeistert dem schönen Gesange des Gatten, mit welchem er das Spiel seiner Laute begleitete, da bat sie ihn schmeichelnd, das Engels-Antlitz an seine Brust lehnend: die Romanze von der Mähr des wunderbaren Mädchens zu singen.

Und er sang zu den volltönenden Accorden seiner Laute dieses Lied.

Dann freuten sie sich der sanften Weise derselben und sprachen: Was doch die Dichtung für Mährchen und Wunder ersinnt!

Auf einen schlechten Dichter.

Hier ruht ein guter Mann, kaum besser noch zu denken;
Er stahl sich selbst den Schlaf, um Andern ihn zu schenken.

Literatur-Signale.

10) Urkundliches zur Geschichte und Verfassung der Provinz Preußen. Berlin. G. Eichler. 1841.

Dieses Buch enthält die Grundsäulen unseres Staatsrechts, oder richtiger die mächtigen Eichen, die im Laufe der Zeit emporgewachsen und stark geworden, um unter dem frischen erkräftigten Laubdache die Sicherheit des Staates, die Rechte der Bürger zu schützen. Nicht allein für den Historiker von Fach, für jeden Preußen, der die Bedeutung der Nationalität erkennt und sein Land kennen will in allen bedeutsamen Beziehungen, hat dieses mit großem Fleiße und tüchtiger historischer Kritik zusammengetragene Werk großes Interesse. Es ist eine Entwickelungsgeschichte der Blüthe der Gegenwart, von der Legung des ersten Keimes an durchgeführt. Namentlich sehen wir daraus die kräftige Entwickelung des Bürgerthums. Das Werk beginnt mit der Culmischen Handveste (1233), der ältesten Urkunde, welche spätern Zuständen des öffentlichen Rechts in Preußen zur Quelle und zum Vorbilde gedient hat, und schließt mit der Verhandlung der preußischen Ständeversammlung über Censur und Preßfreiheit (Danzig, 9. April 1841). Im Ganzen finden wir darin achtundachtzig der wichtigsten Urkunden unseres Vaterlandes.

J. L.

Reise um die Welt.

*** Im Morbihan, dem Sitze großer religiöser Einfalt, hat man am Tage des Frohnleichnamsfestes ein Wunder erlebt. In weißem Kleide und reichem Schmucke erschien gegen halb 9 Uhr Abends über dem Flecken Carnac, (der durch seine Beziehungen zu der alten celtischen Mythologie, die hier noch in gewaltigen vorchristlichen Denkmälern: 4000 von Menschenhänden errichteten perpendiculär stehenden Felsblöcken, repräsentirt wird, den Alterthumsforschern merkwürdig und bekannt ist,) die heilige Jungfrau. Sie war von einer Sternenwolke umflossen. Nachdem sie drei Mal ein im Pô gelegenes Schiff umkreiset hatte, schwebte sie der Kapelle St. Michel zu, wo sie eine halbe Stunde anhielt und sich dann den Augen der zahlreichen Zuschauer entzog, die über eine solche Gunst entzückt waren. Indeß die heilige Jungfrau konnte den Weg in den Himmel nicht zurückfinden und wurde am nächsten Morgen von einem Douanen im offenen Felde in der Nähe des Sumpfes von Kervigno angetroffen, wo sie die Nacht zugebracht hatte. Die Himmelskönigin war nichts Anders, als ein Ballon, den man zu Auray hatte aufsteigen lassen und den der Wind gen Carnac entführt hatte.

*** Nürnberger sagt: Statt eines Laubfrosches benütze ich jetzt den Witterungsveränderungs-Instinkt der Blutegel. Ich setze eine, etwa ein Pfund Wasser haltende, zu 3/4 angefüllte Glasflasche, worin ein Blutegel ist, vor mein Stubenfenster. Bei anhaltend schönem, heiterem Wetter liegt der Blutegel, wie eine Schnecke zusammengerollt, ruhig auf dem Boden. Will es regnen, so kriecht er bis in den Hals der Flasche, und bleibt dort so lange sitzen, bis es wieder heiter werden will. Steht Wind bevor, so schwimmt er im Wasser geschwind hin und her; drohen aber Stürme oder Gewitter, so hält er sich stets außer dem Wasser und zeigt sich äußerst unruhig.

*** Das Journal von Charlestown (Amerika) bringt folgenden Steckbrief: Arretirt den Entsprungenen! Fünfzehn Dollars Belohnung. An welchem Orte man einen Sklaven Will finde, der letzten Sonnabend aus meiner Pflanzung entflohen ist, ohne sich im geringsten über Etwas beklagen zu können, indem ich als ein sehr menschlicher Herr bekannt bin, soll oben angedeutete Belohnung der Person gezahlt werden, die besagten Sklaven in irgend ein Gefängniß überliefert, oder zu mir nach Liberty-Hall (Freiheits-Halle) bringt. Man kann ihn leicht an den breiten Rissen im Fleische erkennen, welche die Peitsche ihm auf dem Rücken beigebracht hat. Aller Vermuthung nach hat er sich gegen Consabathin gewendet, wo sich seine Frau und seine fünf Kinder befinden, die ich letzte Woche an Herrn Gillespie verkauft habe. — A. Corrow.

*** Die Unglücklichen glauben sich abhängig vom Schicksal, die Glücklichen von ihrer eigenen Klugheit.

*** Die Deutschthümler machen eine böse Miene, daß wir noch so viele Fremdwörter in unserer Muttersprache dulden. Possen! können wir wohl jedes fremde Wort gut vermeiden? z. B. das Wort: Kontrast. Was kann man Alles darunter verstehen: einen vollen Mund und eine leere Börse; einen großen Säbel und ein kleines Herz; einen Priesterrock und einen lustigen Bruder; einen Richter und ein gigantisches Gewissen; Schulden und Pracht; einen bettelhaften Stand und ein vornehmes Gesicht; eine geschminkte Wange und ein halbes Jahrhundert; eine gelehrte Miene und einen leeren Kopf, und wie Vieles noch.

*** Am Ausdruck des Scheidens erkennt man, was ein Volk am meisten liebt. Die Griechen sagten: χαιρε, freue Dich, ihnen ging die Freude vor Allem. Die Römer sagten: Vale, werde stark, die Körperkraft galt bei ihnen am meisten; die Spanier sagen: Va con dios, die Italiener: Addio, die Franzosen: Adieu; fromme Wünsche, noch aus der Zeit der Kreuzzüge stammend. Der Deutsche sagt: Lebe wohl. Wohlleben scheint ihm die Hauptsache zu sein.

*** Ein Schauspieler ist ein Mann, der da lebt, um zu gefallen, und gefallen muß, um zu leben.

*** Die Herrschaft, oder besser: die Tyrannei des Verstandes, vielleicht die eisernste von allen, steht der Welt noch bevor.

*** Blücher, der berühmte Marschall Vorwärts, besaß, komischer Weise, ein Gut, das Haltauf (bei Oels) heißt.

*** X. ging zu einem Drechsler, um eine Pfeifenspitze zu kaufen. Die Frau Meisterin, welche verkaufte, forderte 10 Sgr. für eine Spitze. Geht's nicht für acht? — fragte X. Nein — erwiderte die Frau — sie ist von meines Mannes bestem Horne.

*** Paki, ein Meister der Bornirtheit, wurde in einem Baumgarten umhergeführt, und der Gärtner zeigte und benannte ihm alle möglichen Sorten von Bäumen. Dennoch schien er immer noch etwas zu vermissen, bis ihn der Führer fragte: was er suche? — Verzeihen Sie, einen Baum, den ich in dieser seltenen Sammlung bestimmt zu finden hoffte. — Und der wäre? — Der Purzelbaum!

*** Jemand schrieb an einen nichtswürdigen Beamten Folgendes: Hochwohlgeborener Herr. Er fauler Strick, er ist das Geld nicht werth, das, von dem Schweiße manches Armen erworben, in Seine Tasche fließt. Nichtsthun ist Sein Tagewerk. Wichtigthun Sein Verstand; — so schalt mich gestern meine Frau. Was sagen Sie dazu? — —

*** Bei langen Gebeten ist die Andacht kurz.

*** Von mannigfachen Menschenschwächen
Läßt die am öftersten sich sehn:
Daß viele Menschen nicht zu sprechen
Und auch zu schweigen nicht verstehn.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 85. Am 17. Juli 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Badeleben in Zoppot.

(Noch eine Erwiderung auf die Aufsätze in Nr. 80. und 81.)

Die in der Einleitung des Aufsatzes Nr. 81. ausgesprochene Meinung, daß für Zoppot eben nicht viel geschehen sei, beruht zuvörderst auf dem allergrößten Irrthum; denn bisher ist kein Beispiel in unserm Vaterlande Preußen vorhanden, daß ein kleines unbedeutendes Fischerdörfchen, bestehend aus einigen Strohhütten, sich in dem kurzen Zeitraume von 18 Jahren zu einem so bedeutenden Flecken ausgebreitet hätte, wie Zoppot. Der Herr Domainen-Rentmeister zu Z., dessen Wirksamkeit seit Gründung der Anstalt genügend anerkannt worden ist, wird gewiß gerne Jedem, der es verlangt, die statistischen Tabellen über die Häuserzahl von 1823 und 1841 vorlegen, woraus sich die erstaunenswerthe Entwickelung dieses Ortes in Zahlen ergibt. Die gedruckten Badelisten Zoppots zeigen seit mehren Jahren, daß nicht nur aus dem Küstenlande Pommern, sondern auch aus Berlin und Königsberg jährlich distinguirte Badegäste nach Zoppot kommen. Es ist wohl mehr zu bewundern, daß mehre Berliner nicht die nähern Nordseebäder oder Putbus, und Königsberger nicht ihr eigenes Seebad Kranz, sondern Zoppot besuchen, als daß sich Verfasser des Aufsatzes in Nr. 81. darüber wundert und einen besonders Zoppot betheiligenden Grund hervorzusuchen scheint, daß die bei Kranz, Rügenwalde, Swinemünde 2c. Wohnenden in der Regel das zunächst gelegene Bad besuchen. Welche Mittel sollten wohl möglicher Weise angewandt werden, um Kranz, Rügenwalde, Swinemünde, Putbus, Dobberan, Helgoland und Norderney an Badegästen zu veröden und diese nach Zoppot hinzuziehen?

Zu den Mängeln Zoppots rechnet der geehrte Herr Verfasser weiter das Begegnen der Kühe, dieser für einen Badeort unentbehrlichen milchspendenden Thiere. Die Kühe müssen allerdings auf die Wiesen getrieben werden, aber erstens geschieht dieses nur ein Mal des Tages, und zweitens hat das Wäldchen, an dessen unterm Eingange die Begegnung statt gefunden haben soll, einen ganz geschützten Eingang im Oberdorf durch den Hof und Garten des Besitzers.

Die Erde würde dem alten Haffner, dem Gründer des Seebades, nicht leicht sein, wie es der Hr. Verfasser des Aufsatzes in Nr. 81. wünscht, wenn er auf diese Weise von demselben sein Wirken und dessen Erfolg aufgefaßt fände, besonders, wenn er erfahren könnte, daß so wie Zoppot sich jetzt darstellt, die Behauptung eingeschoben wäre, daß Nichts für dessen Aufnahme geschehen sei. Im Jahre 1823 war da, wo sich jetzt rechts das Unterdorf bereits mit dem nächsten Dorf Karlikau vereinigt hat, und da, wo es sich jetzt links bis zur äußersten Grenze ausgebreitet hat, nichts als eine dürre unfruchtbare Sanddüne. In nur 18 Jahren ist dort durch die stete Mühe und Ausdauer des verstorbenen Dr. Haffner, den bald seine Kinder ersetzen mußten, des Domainen-Rentmeisters, des Dünen-Inspectors Krause, im Verein mit andern Männern, eine Vegetation hervorgerufen, die wirklich nur Bewunderung erwecken kann. Die Tausende von hochstämmigen dichtbelaubten Bäumen vor und hinter dem Salon, dazu gehörend der ganze Strich Laubholz zwischen der See und dem mit derselben parallel laufenden Weg, ist von diesen Männern gepflanzt, behütet und gepflegt worden. Kein Litoral des europäischen Continents hat so nahe dem Seeufer eine ähnliche grüne und üppige Vegetation wie die in Zoppot durch Kunst und Mühe hervorgelockte. Betrachten wir nun ähnliche Anlagen in unserer Nähe, die von Behörden nicht minder sorgsam befürsorgt wurden, z. B. die Baumallee längs der Chaussee zwischen Strieß und Oliva, ungefähr gleichzeitig mit den Zoppoter Bäumen gepflanzt, oder die schon vor 27 Jahren besonders sorgsam gepflanzten und seitdem gepflegten ersten kleinen Bäume der schönen Lindenallee vor dem Olivaer Thor; so sind erstere noch ganz unbedeutend, letztere haben aber noch nicht zum dritten Theil die Höhe erreicht, welche die Bäume haben, die vor 18 Jahren vor den Salon gesetzt wurden, unter denen sich die edle Tanne und zierliche Akazie befinden, die nur bei besonderer Pflege gedeihen. Zoppot ist jetzt eingehüllt in grüne Laubbäume, und es gibt für die Fußgänger überall chaussirte breite Pfade vom Oberdorf herabkommend, längs den Wiesen zwischen einer breiten Allee, dann rechts und links nach den kalten Bädern, und ebenso durch das Unterdorf führend, ferner gerade aus bis zur See, wo sie ein breiter Dielensteg mit der Seebrücke verbindet, und selbst neben der jüngst entstandenen Häuserreihe nach Karlikau zu, ist ein fester Fußweg neu angelegt worden. Aber auch der Fahrweg von der großen Chaussee bis zur See ist chaussirt und dabei ein steiler Berg abgetragen, dessen Beseitigung kaum möglich schien. Bei diesem materiellen Dasein der chaussirten Wege, die überall, selbst durch das Wäldchen auf die Königshöhe 2c. führen, ist es wirklich unbegreiflich, solche nicht zu bemerken oder von denselben abzukommen.

Von den Kindern des **Dr. Haffner**, meint denn auch der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 81., wäre nicht das Geringste für die Aufnahme des Bades geschehen, und doch haben eben diese, da der **Dr. Haffner** bereits wenige Jahre nach der Gründung des Bades starb, im Verein mit dem geachteten Ortsbeamten und wenigen andern Männern nothwendiger Weise allein für die Aufnahme des Seebades sorgen müssen. Die neuen Einrichtungen des Warmbades, die Aufstellung von 40 gleichen hölzernen Kabinetten bei den kalten Bädern, die erste Einrichtung kleiner Logirstuben, der Bau neuer elegant möblirter Logirhäuser für höhere Standespersonen, die Einrichtung einer Material- und Victualienhandlung, wie es das Bedürfniß der Badegäste für das Unterdorf begehrte, der Bau von Stallungen und Wagen-Remisen, die Anlage eines großen Wagen-Auffahrts-Platzes, die Aufführung einer Restaurationsküche, die Parcellirung von Grund und Boden, wodurch nach Karlikau zu ein ganz neues Unterdorf entstanden ist und sehr viele andere Dinge, sie wurden von diesen Kindern des **Dr. Haffner** bisher ohne anderweitige Geldunterstützung ausgeführt, während z. B. Dobberan von der Landesregierung mit 80,000 Thlr. Aufwand zuerst ausgestattet wurde. Viele Dinge sind durch die Mühe des Ortsbeamten in Zoppot möglich gemacht worden, die vor wenigen Jahren auszuführen beinahe unmöglich schienen, z. B. die Fixirung eines Badearztes, die Erlangung des Privilegiums für eine Orts-Apotheke, die täglichen Briefbeförderungen durch die Königlichen Posten, die Anschaffung einer Glockenthurmuhr rc. rc. Was ist nun aber der Erfolg dieser Wirksamkeit für Zoppot gewesen? Daß **Zoppot das größte und besuchteste Seebad des preußischen Vaterlandes geworden** und bei weitem besuchter als das fürstlich ausgestatttete Putbus ist.

Hier ist wohl der Ort, über die angemessene Einrichtung der kalten Bäder Zoppots zu referiren. Der Gebrauch von Badewagen findet nur in den Bädern statt, wo das Meer Ebbe und Fluth hat, wodurch des Ufers Rand abwechselnd und unbestimmt um 1000 Schritte hin und her gerückt wird, oder wo der Boden der See sich nicht gleichmäßig abdacht. Fälle, die bei der Oertlichkeit Zoppots nicht stattfinden. Dennoch wurde vor mehren Jahren, nach eingeschickter Musterzeichnung, ein eleganter Badewagen mit einem Kostenaufwand von 120 Thlr. gebaut, aber nur zwei Mal wurde er als Curiosität gebraucht, so daß er als ganz nutzloses Geräth allmählig verfiel. Die Badeplätze werden in Zoppot durch einen Halbkreis von hölzernen Bade-Cabinetten gebildet, welche, in der Fronte mit Fenstern versehen, überall die Aussicht auf die See und den Badeplatz gewähren. Mit Leinwand beschlagene Stege führen aus diesen Kabinetten in die See. Das Publikum hat sich entschieden für einen gemeinschaftlichen und nicht nach Ständen separirten Badeplatz, wie einmal der Vorschlag gemacht wurde, ausgesprochen. Kein anderes Bad gewährt ferner ein so bequemes und sicheres Hineinsteigen in das Wasser, noch hat es so feste Kabinette zum Auskleiden. Putbus z. B. hat statt hölzerner Kabinette nur einfache mit Leinwand überzogene Zeltgestelle und läßt sich außerdem noch jedes Bad, ohne Rücksicht auf die Anzahl der zu brauchenden, bei Benutzung derselben mit 5 Sgr. bezahlen, während in Zoppot mit dem Abonnement von 2½ Thlr. für die ganze Saison, für etwa 100 Bäder, jedes Bad nur 9 Pf. kostet (eine Billigkeit des Preises, welche wohl sonst nirgends zu finden sein dürfte) und ein einzelnes Bad ohne Abonnement auch nur mit 2½ Sgr. bezahlt wird. Wenn also in Zoppot neben größerer Wohlfeilheit eine bessere Einrichtung der kalten Bäder als in dem prächtig ausgerüsteten Putbus sich herausstellt, so dürfte dieses bis zu einer weitern stufenweisen Entwickelung größerer Vollkommenheit bei einiger Billigkeit wohl genügen. Ein jetzt anwesender geehrter Badegast in Zoppot, der früher Dobberan, das berühmteste der Continental-Seebäder, besucht hat, versichert, daß dort die Auskleide-Vorrichtungen weder so fest geordnet waren, wie in Zoppot, noch eine solche Bequemlichkeit, zu denselben und in die See zu gelangen, statt fände.

Der Salon bildet den Vereinigungspunkt für die Badegäste, welche daran Geschmack finden. Er ist so wie sämmtliche Badelogen weiß getüncht, weil das Gutachten von Sachverständigen noch bei Lebzeiten des **Dr. Haffner** dahin abgegeben wurde, daß höchste Reinlichkeit Hauptsache bei den Gebäuden sei, welche zu einer Badeanstalt gehören, und daß diese nur erreicht würde, wenn alljährlich die innern Räume ganz neu getüncht würden, auch wäre die weiße Farbe in der grünen Laubumgebung die passendste. Der Salon hatte ursprünglich nur die untere Localität, als nun die Logirstuben oben angelegt wurden, konnte dieses nur unter Berücksichtigung der Dachstellung geschehen, welche nur die längliche Form der Stuben gestattete. Diese Zimmer haben den Zweck, während der frequentesten Badezeit, etwa 8 Wochen lang, dem An- und Abreisenden Aufenthalt für eine Nacht oder länger zu gewähren. Wenn nun die unmittelbare Verbindung eines jeden Logir-Zimmers mit dem Balkon, die grünen Laubbäume, welche diesen überschatten, und der Anblick des prachtvollen Sonnenaufgangs über dem Meer, von dort aus so bequem zu betrachten, schon von Vielen als reizende Annehmlichkeiten anerkannt worden sind, so dürften die Stuben doch auch ohne diese äußern Vorzüge wohl allen billigen Anforderungen eines ephemeren Aufenthalts entsprechen. Dieselben sollen durchaus keine Hotel-Zimmer, die für einen fortdauernden Gebrauch eingerichtet sind, sein. — Verdeckte Spaziergänge sind bei der Brunnenkur nothwendig; der Gebrauch der Seebäder zwingt aber nicht zum Spazierengehen bei schlechtem Wetter. Für die Wenigen, welche es wünschen, gewährt das Lokal des Kursaals genügenden Spielraum. In Kranz ist aber der dortige Vereinigungs-Salon, nachdem er vor einigen Jahren abgebrannt ist, nicht einmal wieder aufgebaut, also möchte Zoppot auch wohl in dieser Beziehung Kranz vorzustellen sein. — Anständig gekleidete Schiffsleute und elegante Böte werden für Zoppot von dem Verfasser des Aufsatzes (Schal. Nr. 81.) ferner beansprucht. Die alten Fischer in Zoppot würden sich schwerlich mit blauen Hemden, gelben Strohhüten, seidenen Bändern rc. ausputzen

lassen und ihr Gewerbe der Spazierfahrten wegen aufgeben. Es müßten also sachkundige Seeleute für den Sommer in Sold genommen, elegante Böte gebaut und, was noch mehr ist, so im Stande gehalten werden, daß sie nicht Wasser ziehen, ja es müßte vielleicht ein Bassin ausgegraben werden, da kein Boot 24 Stunden in der Uferbrandung liegen kann, ohne versenkt zu werden. Wäre dieses nun wohl ohne einen unmäßigen Kostenaufwand ausführbar? und hätte es irgend einen Zweck? da man jeden Tag von Fahrwasser aus ein elegantes und sicheres Lootsenboot haben kann, auch die minder eleganten, aber eben so sichern Fischerböte seit Jahren schon zu Spazierfahrten benutzt worden sind. Eben so irrt sich der Hr. Verfasser in Beziehung auf das Eigenthumsrecht, betreffend die Frage: wem das Bad gehört? Die Staatsbehörde hat, als sie den Grund und Boden zur Seebade-Anstalt dem verstorbenen Dr. Haffner in Erbpacht als Eigenthum überließ und zur Anlage einer Anstalt anregte, dem Grundstück zugleich das Recht ertheilt, Badekabinette zur Benutzung für das Publikum an den Strand aufzustellen und dieses Recht in den Hypothekenbüchern des Grundstücks verzeichnen lassen.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Polizeiliche Nachrichten: Einem Kaufmanne hieselbst wurden am 28. Juni aus einem mit Latten versehenen Verschlage vom Boden 34 weiße Teller und etwa 12 Pfund altes Eisen, zusammen 4 Thlr. werth, entwendet. Der Verdacht des Diebstahls fiel auf zwei in seinem Hause arbeitende Maurerhandlanger, die auch bei ihrer Verhaftung die That eingestanden. Das gestohlene Gut wurde herbeigeschafft, dem Eigenthümer übergeben, und Inculpaten sind dem Gericht zur Bestrafung überwiesen. — Vor 4 Jahren stahl ein berüchtigter Dieb aus einem Hause auf der Niederstadt mehre Servietten, Messer, Gabeln, Gläser ꝛc., im Werthe von etwa 50 Thlrn. Jetzt in einer andern Untersuchung implicirt, gestand Inculpat, außer diesem und noch mehren andern Diebstählen auch noch einen Straßenraub im Jahre 1831 begangen zu haben, indem er einem ältlichen Herrn eine Taschenuhr raubte. Daß nach so langer Zeit das gestohlene Gut nicht mehr herbeigeschafft werden konnte, versteht sich von selbst, indessen wurden jetzt noch die Ankäufer desselben ermittelt und zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. — Ein Schornsteinfeger-Bursche und ein ehemaliger Schornsteinfeger-Lehrling krochen durch eine Trumme und gelangten so in ein Haus und in die Küche, und entwendeten eine kupferne Kasserolle, einen Theekessel, eine zinnerne Schüssel und einen zinnernen Teller, im Werth von 8 Thlr. Die Diebe wurden beim Verkauf der gestohlenen Sachen ergriffen und gestanden die That ein. — Mittelst Einschleichens wurden am 4. d. M. einer Arbeitsfrau mehre Kleidungsstücke, im Werth von 4 Thlr. 25 Sgr., entwendet; eine bestrafte Diebin wurde als Thäterin entdeckt, und es gelang auch, die gestohlenen Sachen, welche bereits verkauft waren, wiederzuschaffen.

An einen Weinhändler.

Herr Wirth, Er sollte mehr Geographie verstehn,
Man würde öfter dann zu ihm zu Weine gehn.
Les' er Geographie, dann lernet er geschwind,
Daß Rhein und Weichsel zwei verschied'ne Ströme sind.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 10. bis 16. Juli 1841.

Es war in dieser Woche der Umsatz an unserm Getreidemarkt nicht so stark wie früher, es ging überhaupt nicht so lebhaft zu wie in voriger Woche, die Käufer zogen sich etwas zurück und wollten die Preise herunterdrücken, wozu sich Verkäufer jedoch nicht verstehen wollten. Ausgestellt wurden: Weizen 2212 Last, Roggen 213 L., Erbsen 105 L., Hafer 5 L. Davon sind verkauft: Weizen 1276⅔ L., Roggen 74 L., Erbsen 78 L., zu folgenden Preisen: Weizen 11 L. 131pf. à 485 fl., 52 L. 131—32pf. à 480 fl., 57 L. 132—33pf. à 475 fl., 22 L. 131—32pf. à 470 fl., 17½ L. 131—32pf. à 465 fl., 40½ L. 131pf. à 460 fl., 186½ L. 130—31pf. à 455 fl., 38 L. 131—32pf. à 450 fl., 68 L. 131—32pf. à 447½ fl., 53⅗ L. 130—31pf. à 445 fl., 134⅔ L. 131—32pf. à 440 fl., 54 L. 129—30pf. à 435 fl., 33½ L. 131—32pf à 430 fl., 13 L. 130—31pf. à 425 fl., 84½ L. 131pf. à 420 fl., 8½ L. 130—31pf. à 415 fl., 3½ L. 130pf. à 413 fl., 7⅔ L. 127pf. à 410 fl., 314 L. 130—31pf zu unbekanntem Preise; Roggen 4 L. 120pf. à 222 fl., 7⅛ L. 121—22pf. à 220 fl., 3 L. 120pf. à 215 fl., 5½ L. 119pf. à 210 fl., 54 L. 119—20pf. zu unbekanntem Preise; Erbsen 5 L. à 270 fl., 9½ L. à 265 fl., 1⅚ L. à 255 fl., 1½ L. à 250 fl., 7⅓ L. à 245 fl., 11 L. à 240 fl., 9⅙ L. à 235 fl., 12⅔ L. à 230 fl., 2⅚ L. à 220 fl., ⅚ L. à 212½ fl., 1⅓ L. à 210 fl., 15 L. zu unbekanntem Preise. Spiritus 17⅔—18 Thlr. pro 120% Tr.

Unterzeichneter, dem ein Paar Knaben zur Erziehung angetragen sind, wünscht noch einige Andere zu demselben Zwecke in sein Haus aufzunehmen. Der Unterricht, den er gemeinschaftlich mit einem Candidaten der Theologie ertheilen würde, soll sich auf alte und neue Sprachen, so wie auf alle übrigen gewöhnlichen Lehrgegenstände erstrecken. Die näheren Bedingungen werden auf portofreie Briefe gern mitgetheilt. Grzybowski, evangel. Pfarrer zu Berent.

Ich bin Willens, mein am Markte hieselbst dem Rathhause gegenüber belegenes, dreistöckiges Haus von Martini d. J. ab auf mehrere Jahre zu vermiethen. Seiner Einrichtung als Lage der Räume wegen, eignet sich dieses Haus vorzugsweise zu jedem Geschäfte, und ist in der letzten Zeit in der untern Etage **eine Schänke, Gewürzladen u. Billard** mit reichlichem Verkehr betrieben worden. Auch sind in dieser Etage diejenigen Piecen vorhanden, welche als Wohngelegenheit zu solchem Geschäfte erforderlich sind.

Im zweiten Stocke ist eine Wohngelegenheit mit mehreren heizbaren Zimmern, wozu ein Saal, auch Küche, Speisekammer, Domestikenstube und Kommoditee gehören.

Die dritte Etage ist bereits auf kurze Zeit vermiethet.

Reflectirende werden ersucht, sich bei mir zu melden.

Marienwerder, den 12. Juli 1841. H. Penner.

☞ Eine Tabaks-Fabrik mit allen dazu erforderlichen Geräthschaften, wo das Hauptgebäude ganz neu und mit einem großen Holzplatz umgeben ist, welche sich auch zu jedem großartigen Fabrikgeschäft eignet, in einer Provinzialstadt an der Haupt-Chaussee gelegen, steht unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Das Nähere hierüber ertheilt auf portofreie Briefe der Geschäfts-Commissionair Elias Jacobi in Elbing.

Auf dem adl. Gute Wyszeczyn bei Neustadt in Westpreußen ist ein vollständiger Pistoriusscher Brennerei-Apparat, der täglich circa 1 Ohm Spiritus liefert, mit allem Zubehör, unter billigen Bedingungen zu verkaufen und sogleich in Gebrauch zu nehmen. Das Nähere erfährt man auf dem Gute selbst oder im Vesta-Speicher in Danzig.

Meine Ankunft und kurze Anwesenheit hier, erlaube ich mir den geehrten Bewohnern Danzigs ergebenst anzuzeigen, daß ich wie früher Ratten und Mäuse innerhalb 12 Stunden vertilge, die Beweise hiervon werden sich so schnell als möglich zeigen; auch empfehle ich ein aufrichtiges Hühneraugenpflaster und Wanzentinktur, bitte um baldige Aufträge; mein Logis ist in der goldenen Karosse bei dem Gastwirth Herrn Kätelholdt.

Kammerjäger Goers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**